

Besprochene Themen:

1.	<p>Vortrag Dr. Frühwald (http://www.kopf-und-zahlen.de/) :“Wie Inklusion in der Arbeitswelt gelingen kann, über die Gründung von Integrationsbetrieben (I-Betrieb) in Deutschland“</p> <p>Dr. Christian Frühwald war nach seinem Studium der Theologie als evangelischer Pfarrer, Oberkirchenrat und Vorstand großer Diakonie- und Bildungsunternehmen tätig. Mit seiner Zusatzqualifikation im Controlling und seiner Erfahrung als Unternehmensberater u.a. für die BMW AG verfügt er über die Analysefähigkeit für schwierige Situationen und das Gespür für die Machbarkeit von Projekten. Christian Frühwald hat viele Projekte initiiert, begleitet und erfolgreich umgesetzt: neue Schulen, Projekte im Bereich der Alten-, Jugend- und Behindertenhilfe.</p> <p>Dr. Frühwald merkte, dass er auf dem richtigen Weg mit Integrationsbetrieben war als ein junger Mann mit Trisomie 21 auf seine Frage: „Ab wann habt Ihr gemerkt dass Ihr hier gleichwertig behandelt werdet?“ sagte: „Ich werde so behandelt wie alle anderen auch. Wenn ich ein Zimmer nicht ordentlich herrichte, werde ich genauso geschimpft wie alle anderen auch“</p> <p>Die I-Betriebe müssen eine Rendite von 3-8% erwirtschaften, damit finanzielle Spielräume da sind um innovativ und unternehmerisch handeln zu können. Die Arbeitsplätze in einem I-Betrieb sind Arbeitsplätze auf dem 1. Arbeitsmarkt. Sie sind sozialversichert und haben einen Mindestlohnanspruch (momentan gesetzlich geregelt von 8,50Euro/ Std.). Die I-Betriebe sind kein abgeschotteter Sozialraum (Schonraum) sondern Teil der „normalen Arbeitswelt“.</p> <p>Jede/r kann einen I-Betrieb gründen oder Teile eines bestehenden Betriebs als I-Betrieb ausgründen. Ein Integrationsbetrieb muss mindestens 25% Menschen mit Behinderung beschäftigen. Als Mensch mit Behinderung gilt hierfür ein Mensch mit einem Behindertenausweis, der mindestens 50% Behinderung bescheinigt.</p> <p>Es gibt auch gemeinnützige I-Betriebe: diese müssen mindestens 40 % Menschen mit Behinderung beschäftigen.</p> <p>Es gibt keine Beschränkung der inhaltlichen Arbeit. Erfolg wird belohnt, Rendite ist erlaubt. Die finanzielle Förderung der I-Betriebe erfolgt über das Integrationsamt, das die Ausgleichsabgaben der Betriebe, die zu wenig oder keine Menschen mit Behinderungen beschäftigen, zahlen müssen. Das Integrationsamt bezuschusst I-Betriebe mit bis zu 30% der Arbeitgeberbruttogehälter.</p>
----	---

Beispiel: ein Betrieb gibt 2.100 Euro monatlich für ein Bruttogehalt aus (das ist das Arbeitnehmer-Brutto und zusätzlich der Arbeitgeberanteil der Sozialabgaben) dann können davon 700 Euro durch das Integrationsamt finanziert werden.

Um ein finanziell stabiles Gewerbe zu gründen benötigt man 25 % Eigenkapital und 75 % Fremdkapital, das durch eine Finanzierung mit Mitteln vom Integrationsamt erleichtert werden kann.

Für die Gründung eines I-Betriebes braucht man folgende Eigenschaften: Widerstandskraft / Gelassenheit, gute Beratung, gute Fachleute für die jeweilige Branche, Fachleute, die wissen wo Förderungen bezogen werden können, 1-1,5 Jahre Planungszeit und nicht zuletzt viel Humor.

Das erste Jahr ist meist turbulent, doch dann stabilisiert sich ein Unternehmen. Für die MitarbeiterInnen werden oft zuerst befristete Verträge für ein Jahr abgeschlossen um zu sehen wie das Team zusammenarbeitet und danach werden unbefristete Verträge abgeschlossen. Die Zusammenarbeit des Teams ist unbedingt zu gewährleisten, dafür haben die Führungskräfte zu sorgen. Bei Problemen bei der Arbeitsgestaltung der Menschen mit Behinderung kann das Integrationsamt unterstützen (Moderation, Gespräche,...).

Positive Beispiele von I-Betrieben:

- **Auf dem Pfefferberg in Berlin finden Sie sowohl das Hostel Pfefferbett als auch die Pfefferberg Schankhalle als gastronomisches Angebot. Beide werden durch die VIA Verbund gGmbH erfolgreich als Integrationsunternehmen betrieben.**

www.pfefferbett.de

www.pfefferbraeu.de

- **Die Jugendherberge Leer ist ein florierender Integrationsbetrieb. 2014 erhielt die Jugendherberge Leer den Rudolf-Freudenberg-Preis der Freudenberg-Stiftung. Zitat aus der Laudatio: "Die Jury hat das Konzept aus Leer überzeugt, weil es beispielhaft aus einer bestehenden Kultur entwickelt wurde und weil es sich aus integrativer, wirtschaftlicher und organisatorischer Sicht bewährt hat. Die Jugendherberge Leer soll kein Inselprojekt sein. Mit dem Preis würdigte die Jury auch die Übertragbarkeit des Gesamtkonzeptes der DJH Gemeinsam Arbeiten."**

www.leer.jugendherberge.de

Ein noch zu lösendes Problem sind die zertifizierten Berufsabschlüsse. Menschen mit Behinderungen haben oft Schwierigkeiten diese Berufsabschlüsse zu erlangen. Hier gibt es die Möglichkeit mit den zuständigen Handelskammern (beispielsweise IHK) neue Berufsbilder zu definieren, Beispiel „Beikoch“.

2.	<p>Planung Fachtagung 9./10.Oktober in Erlangen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Birgit Müller organisiert das Essen und Trinken während der Fachtagung. Wobei die Getränke von Martin Liepe vor Ort besorgt werden. • Beamer ist im Hörsaal vorhanden. Birgit schlägt vor diese bunten Worte der Einladung mit dem Beamer an die Wand zu werfen. • Infostände können im Foyer vor dem Rudolf-Wörl Hörsaal aufgebaut werden (access, OBA, ZSBL, Netzwerk Inklusion Bayern). • Orgateam: Irene, Birgit, Martin, Edith, Christine Primbs. Christine Primbs setzt das Orgateam bei Emails auf den Verteiler. • Günther kontaktiert den Frankenhof, damit wir endlich den schriftlichen Vertrag als Papier bekommen (für den Hörsaal und die Übernachtungen im Gästehaus). <p>Titel der Veranstaltung: wir alle überlegen nochmals wegen des Titels und fragen Eltern von Kindern ohne Behinderung welcher Titel sie ansprechend finden. Unsere Zielgruppe sind: Alle Eltern, also auch Eltern mit Kindern ohne Behinderung. Worte wie „Teilhabe“ sind üblich in der „Behindertenszene“ . Und Worte wie „andere KiTas“ sind unklare Begriffe. Positive Begriffe wie „selbstbestimmtes lernen“ wären vielleicht gut um die Zielgruppe anzusprechen.</p>
3.	<p>Petition zu pädagogischen Zweitkräften in der Schule:</p> <p>Wir streben eine Petition zu den pädagogischen Zweitkräfte im kommenden Herbst an. Es gibt dazu ein gutes Konzept in Niedersachsen, das wir inhaltlich als Grundlage nehmen können (multiprofessionelle Teams).</p>
4.	<p>Petition KiTas</p> <p>Hier wollen wir Verbände ansprechen bevor die Fachbesprechung im Landtag ansteht.</p>

Anhang:

- Unterlagen Dr. Frühwald
- Bericht Jugendhilfe und Gesundheitsausschuss vom 12.02.2015 im Ratsinformationssystem der Stadt Nürnberg (ab Seite 12)